

Schriftlichkeit im Preußenland. Hrsg. von Marie-Luise Heckmann und Jürgen Sarnowsky. (Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Bd. 30.) fibre. Osnabrück 2020. 508 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-944870-70-0. (€ 58,-)

Dieser relativ umfangreiche Band dokumentiert eine weitere der in letzter Zeit meist abwechselnd in Polen und Deutschland abgehaltenen Jahrestagungen der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. In diesem Fall handelt es sich um eine Konferenz, die vom 3. bis 5. Mai 2018 in der Berliner Staatsbibliothek stattfand. Die Konferenzen dieser Kommission sind jeweils einem konkreten Thema gewidmet, das 2018 „Gebrauch und Funktion handschriftlicher Überlieferung aus dem Preußenland“ lautete.

Diese Tagungsreihe und die daraus resultierenden Tagungsbände bieten ein sehr gutes Beispiel für die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen polnischen und deutschen Historikern seit den späten 1970er und frühen 1980er Jahren. Von Anfang an finden wir in den Bänden immer wieder Beiträge polnischer Historiker, zunächst der älteren Generation (Gerard Labuda, Marian Biskup, Sławomir Kalemka, Kazimierz Wajda), dann der jüngeren. Die „polnische Präsenz“ wird in dem vorliegenden Band besonders gut sichtbar. Von den 17 Autoren sind fast die Hälfte (acht) polnische Forscherinnen und Forscher, fünf davon vertreten die Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn (Toruń), die anderen die Universitäten in Danzig (Gdańsk), Bromberg (Bydgoszcz) und Posen (Poznań). Die Anzahl der polnischen und insbesondere der in Thorn wirkenden Forscherinnen und Forscher hängt mit dem wissenschaftlichen Potenzial der genannten Hochschulen zusammen, aber auch mit der Tatsache, dass ein großer Teil der in diesem Band besprochenen Manuskripte in der Universitätsbibliothek in Thorn aufbewahrt wird und offenbar das wissenschaftliche Interesse der dortigen Forscher geweckt hat. Die deutschen Autoren des Bandes vertreten Berlin (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Staatsbibliothek zu Berlin und Freie Universität), Potsdam, Würzburg, Marburg und Hamburg. Auch der niederländische Historiker Dr. Rombert Stapel aus Amsterdam ist unter den Autoren.

Das Autorenteam des rezensierten Bandes besteht nicht nur aus Historikern, sondern auch aus Kunsthistorikern, Sprach- und Literaturwissenschaftlern. Gegenstand ihrer Überlegungen ist generell das, was die Grundlage der Arbeit eines Historikers ist – das geschriebene Wort, das in verschiedenen Texten und Manuskripten enthalten ist. Der Titel des Buches ist allgemein formuliert. Die Konzeption wird im Geleitwort von einem der Hrsg., Jürgen Sarnowsky, sowie ausführlicher von ihm sowie der zweiten Hrsg. Marie-Luise Heckmann in der Einführung vorgestellt, kommt vor allem aber auch in der Struktur des Buches zum Ausdruck. Der zweistufige Aufbau der Einführungstexte ist der Tatsache geschuldet, dass der Band nicht nur die Tagung dokumentiert, sondern auch dem 65. Geburtstag von Dieter Heckmann, Archivar am Geheimen Staatsarchiv und versierter Herausgeber historischer Quellen aus dem spätmittelalterlichen Preußen, gewidmet ist.

Quellen sind für verschiedene Zeiten und Regionen stets unterschiedlich gut erhalten. Die den Forschern zur Verfügung stehenden Texte bedürfen immer noch der intensiven Erschließung und Analyse, um aussagekräftig zu sein. Die Frage nach der Aussagefähigkeit wird im vorliegenden Band am Beispiel „einer bedeutenden europäischen Region, des historischen Preußens“ – so Sarnowsky (S. 9) – sowohl zur Zeit der Herrschaft des Deutschen Ordens als auch für das „frühe königliche und herzogliche Preußen (1230–1618)“ gestellt.

Die Probleme der Schriftlichkeit für diese Region und Zeit mussten selbstverständlich auf ausgewählte Aspekte beschränkt werden, die jedoch – den Hrsg. zufolge – von der Vielfalt der schriftlichen Überlieferung zeugen. Allgemeine Fragen werden im ersten Teil des Bandes („Typen der Schriftlichkeit“) erörtert. Zuerst stellt Sarnowsky die wichtigsten Probleme der Schriftlichkeit und Überlieferungsbildung im Ordensland sowie im Königlichen Preußen und Herzogtum Preußen vor, wobei seine Ausführungen nicht über die ersten Jahrzehnte des 16. Jh. hinausgehen. Ralf M. Päsler gibt in seinem Artikel einen

Überblick über die „literarischen“ deutschsprachigen Handschriften des Deutschen Ordens in Preußen.

Die nächsten Teile befassen sich mit spezifischeren und konkreter ausformulierten Fragestellungen. Der Abschnitt „Ausdrucksformen der Frömmigkeit“ enthält vier Texte von fünf Autoren (Anette Löffler; Piotr Oliński, Miłosz Sosnowski; Marta Czyżak und Monika Jakubek-Raczkowska). Aufgrund der in der Sammlungen der Danziger Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften, der Diözesanbibliothek Pelplin und des Geheimen Staatsarchivs aufbewahrten liturgischen Handschriften des Deutschen Ordens in Preußen analysiert Löffler die Sozialstruktur von Stiftern, Schreibern (und sogar Buchbindern), Empfängern und Nutzern dieser Werke. Die weiteren Beiträge sind bereits konkreten Handschriften (in zwei Fällen, bei Oliński sowie Czyżak und Jakubek-Raczkowska, in der Universitätsbibliothek in Thorn aufbewahrten) bzw. konkreten Fragen (Möglichkeiten und Grenzen der Interpretation liturgischer Handschriften bei Oliński, der lateinischen Quelle der Adalbert-Vita des Nikolaus von Jeroschin bei Sosnowski oder der *Devotio moderna* im Ordensland Preußen bei Czyżak und Jakubek-Raczkowska) gewidmet.

Zwei Beiträge bilden den daran anschließenden Abschnitt „Kanzleigeschichte“. Die Erörterungen von Johannes Götz betreffen die preußischen Handschriften der Statuten des Deutschen Ordens. Dieter Heckmann befasst sich mit dem „Kulmer Privilegienbuch“ (1431–1456) und analysiert die Teilnahme der Kulmer Stadschreiber Konrad Bitschin und Jakob Schönsee an der Entstehung dieses Werkes. Im Anhang des Beitrags wird der Inhalt des Privilegienbuchs zusammengefasst.

Der nächste Teil ist mit vier Beiträgen wieder etwas umfangreicher und trägt den Titel „Historiographie und Erinnerung“. Weiter als die übrigen Abschnitte greift er auch in die Frühe Neuzeit vor. Von diesen vier Texten betrifft einer (von Rombert Stapel) die so genannte „Jüngere Hochmeisterchronik“, die vor dem Hintergrund der kulturellen Beziehungen zwischen dem Ordensland Preußen und den Zentren des Deutschen Ordens in Westeuropa dargestellt wird. Drei weitere Beiträge beziehen sich auf die Geschichtsschreibung in Danzig im 16. und sogar 17. Jh. Davon sind zwei Texte mit der Person des aus Warschau stammenden Danziger Chronisten Stenzel Bornbach (1530–1597) verbunden. Julia Możdżeń stellt einen der von Bornbach verwendeten und überlieferten Texte aus dem 15. Jh. vor, nämlich das Geschäftsbuch des Danziger Schiffers Weinreich, während Marie-Luise Heckmann die formale Einordnung von Bornbachs historiografischem Schaffen am Beispiel seines Werkes *Historia vom Aufruhr in Danzig und seiner Beruhigung durch den König von Polen* reflektiert. Der letzte Text in diesem Teil (von Ansgar Holtmann) zeigt am Beispiel von Heinrich von Redens *Kronica der Preußen* die Fluktuation und Rezeption von Werken der bürgerlichen Geschichtsschreibung in der Frühen Neuzeit.

Der letzte Abschnitt ist „Umgang mit der Überlieferung“ betitelt. Krzysztof Kwiatkowski und Emilia Kubicka analysieren detailliert Konrad Gesselens Übersetzung der Chronik Wigands von Marburg ins Deutsche. Sławomir Zonenberg untersucht die handschriftlichen Grundlagen der Chronik von Simon Grunau im Kontext der Edition des 19. Jh. und spricht sich für eine neue Bearbeitung und Edition dieses wichtigen Werkes der preußischen Geschichtsschreibung aus, das 1517–1521 entstanden ist, also zu einer Zeit, die einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte des Landes darstellt.

Am Ende dieses Abschnitts und des Buches stehen zwei Texte zu preußischen Handschriften als Teil der Sammlung *Manuscripta borussica* in der Staatsbibliothek zu Berlin. Nach der Besprechung der Geschichte dieser Sammlung (Eef Overgaauw) folgt ein umfangreiches, fast 100 Seiten und über 100 Positionen umfassendes Inventar der Handschriften mit Bezug zum Ordensland und zum Herzogtum Preußen, zusammengestellt von Marie-Luise Heckmann und Sarah Knothe.

Man könnte sagen, dass dieses zuletzt genannte Material den gesamten Band sehr gut charakterisiert und zusammenfasst. Das Werk kann kaum als „normaler“ Tagungsband betrachtet werden kann. Die in der Regel umfangreichen und akribisch aufbereiteten Artikel

stellen hervorragende Studien zu den aufgegriffenen Themen dar und sind somit bestens geeignet als Einführungen für weitere Forschungen, die sich mit den bedeutenden Textsammlungen und Werken aus Preußen im Spätmittelalter sowie in der Frühen Neuzeit befassen.

Toruń

Bogusław Dybaś

Yuta Kikuchi: Hamburgs Ostsee- und Mitteleuropahandel 1600–1800. Warenaustausch und Hinterlandnetzwerke. (Wirtschafts- und Sozialhistorische Studien, Bd. 20.) Böhlau. Köln u. a. 2018. 426 S., 13 Ill., 59 Tab. ISBN 978-3-412-50055-9. (€ 65,-)

In vier Kapiteln untersucht diese Dissertation Hamburgs Wirtschaftsbeziehungen in den Ostseeraum und nach Mitteleuropa im 17. und 18. Jh. Ihre Schwerpunkte liegen auf den Wechselbeziehungen dieser Gebiete mit der Nordsee- und Atlantikwirtschaft über den hamburgischen Markt. Dazu werden Hamburgs Ostseehandel (III.) und der Warenumschlag der Stadt im kontinentaleuropäischen Handelsverkehr (IV.) anhand von verschiedenen, vor allem seriellen Handelsquellen untersucht. Neben der geografischen Gliederung unterteilen die Kapitel sich chronologisch und behandeln Entwicklungen jeweils vor und in der „Atlantikzeit“ (18. Jh., vgl. z. B. S. 172). Der Anhang versammelt eine Quellenkritik zu den genutzten Hamburger Land- und Elbzollbüchern, zu den Esslinger Elbzoll-, Landzoll- und Fährgeldregistern und den Kontenbüchern des Admiraltätskollegiums. Weiterhin werden Tabellen zu Wohnorten von Schiffen im Ostseehandel im 17. Jh. und Aufstellungen zum Warenverkehr auf der Elbe nach Dresden bzw. Pirna im 18. Jh. gegeben. Auch Transkriptionen von Archivquellen und zuletzt eine Karte finden sich im Anhang. Ein Personen- und Ortsregister ergänzen den Band.

Yuta Kikuchi will im Wesentlichen zeigen, dass Hamburg nicht nur weiterhin in nennenswertem Umfang in den Handel mit der Ostsee und dem mitteleuropäischen Raum eingebunden war, sondern auch die Funktion eines bedeutenden Zwischenhandelsplatzes innehatte, an dem insbesondere auswärtige Kaufleute (einzeln und in Gruppen) aktiv waren und der sich im Laufe des 18. Jh. als *porto transitio* mit Zollfreiheit im Transithandel etablierte. Der Vf. arbeitet heraus, dass über Hamburg – ausgehend von einem bestehenden Austauschsystem – englische Tuche in den Ostseeraum und nach Mitteleuropa abgesetzt wurden. Vor allem aber war die Stadt im 18. Jh. Zwischenhandelsplatz im Vertrieb von Kolonialwaren dorthin. Für den westwärts gehenden und nicht zuletzt den Atlantikhandel stellten mitteleuropäische Märkte bzw. das weitere Hinterland der Stadt insbesondere Leinwand bereit, die in ihrer Bedeutung als Austauschware für Kolonial- und andere Waren kaum überschätzt werden kann. Aber auch ungarisches Kupfer, Holz, Getreide u. a. nennt K. als westwärts über Hamburg gehandelte Waren. So wurde der Atlantikhandel mit dem Ostseeraum und Zentraleuropa über Hamburg zu einem Austauschsystem verknüpft, in dem wenige Produkte hervorstechen, das sich darüber hinaus aber als vielfältiger Warenaustausch in einem weit verzweigten Märktenetzwerk erweist. Der kurze, etwas isoliert stehende, letzte Teil der Arbeit zu „Betrieb und Praxis“ (V.) widmet sich schließlich der Frage, welche Faktoren die Entwicklung Hamburgs als Transithandelsplatz beeinflussten bzw. wie dieser Transithandel funktionierte.

Basierend auf der breiten Auswertung auch verschiedener unveröffentlichter serieller Quellen (mit ihren jeweils eigenen Problemen) kann der Vf. zeigen, dass die alten Handelsbeziehungen in den Ostseeraum bzw. bis in den mitteleuropäischen Raum in das frühneuzeitliche Nordsee- und Atlantikhandelssystem der Stadt eingebunden wurden. Hervorzuheben ist die Charakterisierung Hamburgs als „internationaler Vermittlungshafen“ (S. 149). Dabei werden die Bedingungen der Sunddurchfahrt (vor allem der Sundzoll), die Entwicklung der Stadt selbst als *porto transitio* mit abgabenbefreitem Transithandel, weiter die engen, dabei auch ambivalenten Handelsbeziehungen zu Lübeck und die Bedeutung von Lüneburg und Lauenburg als für Hamburgs Handelssystem wichtige Faktoren herausgestellt. Bei der detaillierten Vorstellung der Akteure, Waren und Märktebeziehungen wird